

Kostenfreier Abdrucktext

Der folgende Text ist dem Buch **Hoch auf dem Erntewagen** entnommen.

Den Text stellen wir zum kostenfreien Abdruck zur Verfügung.

Als Gegenleistung erwarten wir lediglich die Veröffentlichung der nachstehenden bibliographischen Daten mit einem kleinen Buchcover von mindestens 30 mm Breite. Beim Abdruck von Abbildungen zum Text, ist als Quelle „Zeitgut Verlag/Privatbesitz des Verfassers“ anzugeben.

Bitte senden Sie uns einen Beleg zu. Herzlichen Dank!

Hoch auf dem Erntewagen

Unvergessene Dorfgeschichten, Band 5

1918-1968, Originalausgabe.

256 Seiten mit vielen Abbildungen,

Ortsregister, Festeinband.

Zeitgut Verlag, Berlin.

Klappenbroschur

ISBN: 978-3-86614-251-0, EURO 11,90

Wir bedanken uns für die Zusammenarbeit und stehen Ihnen gern für Rückfragen bereit.

Mit freundlichen Grüßen

Daniel Schlie

Öffentlichkeitsarbeit

Zeitgut Verlag GmbH

Klausenpaß 14, 12107 Berlin

Tel: 030 - 70 20 93 10

Fax: 030 - 70 20 93 22

E-Mail: daniel.schlie@zeitgut.de

www.zeitgut.de

Pressekontakt

Daniel Schlie

Öffentlichkeitsarbeit

Zeitgut Verlag GmbH

Klausenpaß 14

E-Mail: daniel.schlie@zeitgut.de

Tel: 030 - 70 20 93 10

Fax: 030 - 70 20 93 22

12107 Berlin



www.zeitgut.de

[Machenau/Bober bei Sagan, Niederschlesien – Minkwitz bei Leisnig, Sachsen;
1945– 50er Jahre]

Klaus Pawka

Lotte

Vor dem Stall stand unser Pferd Lotte. Das Tier war uralte; alles an ihm strebte nach unten: Die Mähne hing traurig herab, der ausgedünnte Schwanz schlug kraftlos nach Fliegen, der Hals beugte sich unter der Last des schweren Kopfes erdwärts.

Vater spähte nach dem Gaul, dann redete er auf Mutter ein, mißmutig und unsicher: „Der muß zum Abdecker! Man wird ihn einschläfern müssen oder erschießen. Zu nischtaugt er mehr und frißt bloß den Kühen das Heu weg!“

Die Bemerkung rief jemanden auf den Plan, für den sie nicht gedacht war, die Großmutter!

Sie fuhr den Vater an: „Dich wern se erschießen, mit Katzedreck wern se dich erschießen! Wehe, wenn jemand der Lotte was antut!“

Das entsprach zwar nicht der Logik bäuerlicher Vernunft, aber dafür kam es aus reinem Herzen. Die Oma trat schützend vor das Pferd, Vater grinste verlegen. Ich stand abseits, innerlich ganz auf Omas Seite. Eine Szene aus naher Vergangenheit ging mir durch den Kopf. Sie zeigte mich, vor Lotte stehend, dem Pferd eine Kartoffel haltend, in der flachen Hand, wie es Vater immer tat. Das Tier nahm sie vorsichtig mit weichen, spitzen Lippen auf, aber herunter bekam es sie nicht, die eiserne Trense im Maul behinderte das Zubeißen. Die Kartoffel fiel schließlich in Stücken auf die Erde. Mit Eisen im Maul muß das Pferd herumlaufen, hatte ich mich innerlich empört. Vaters Absicht, Lotte aus wirtschaftlichen Erwägungen töten zu lassen, ließ mich daran denken, wie dieses Pferd allzeit geknechtet und oft geschunden worden war und seinen Nutzern stets bedingungslos ausgeliefert, nie eine Chance auf schonende Behandlung und schon gar nicht auf artgerechte Haltung gehabt hatte.

Lotte stammte aus einem Reitstall im Schlesischen und wird einst seinem Besitzer als preisgekröntes Rennpferd gutes Geld gebracht haben. Fahnenflüchtige, die nicht noch in den letzten Kriegstagen ihr Leben einbüßen wollten, hatten Lotte und einen Schimmel im allgemeinen Durcheinander des Rückzugs im Stall losgebunden, vor einen klapprigen Kutschwagen gespannt und waren losgeprescht, in ständiger Angst vor der rasch vorrückenden Front und vor den überall lauernden Kettenhunden, wie die gefürchtete Feldgendarmarie genannt wurde. Immer wieder wild auf die überforderten Pferde einpeitschend, waren sie auf unserem Hof in Schlesien gelandet, wo sie das halbzusammengebrochene Fluchtgefährte und die erschöpften Tiere stehenließen, um sich zu Fuß weiter absetzen zu können.

Jedenfalls stand Mutter eines Morgens im Stall vor zwei fast zu Tode gehetzten, völlig erschöpften Pferden. Sie nahm die Tiere an wie ein Geschenk des Himmels. Die Zusammenstellung eines aus Pferdefuhrwerken bestehenden Flüchtlingstrecks war im Dorf bereits beschlossen, aber mit zwei Milchkühen an der Deichsel war schlecht flüchten vor einer schnell heranrückenden Armee. Unser kleiner Ackerwagen stand bereit, vollgepackt mit dem Nötigsten, obenauf kamen die gehunfähige Uroma und der einjährige Säugling. Überspannt war das Gefährte noch

mit Teppichen auf sperrigem Holzgerüst. Die gesamte Konstruktion war vom Großvater erdacht und zusammengebaut worden. Großvater, angestellt bei der Bahn, folgte dann der Aufforderung seiner Chefs, die Station Sagan mit dem letzten Zug zu verlassen, zusammen mit anderen ausgesuchten Bahnangehörigen. Ziel war die Donaustadt Passau.

Am nächsten Tag kam das Signal zum Aufbruch. Mutter schirrte die Pferde an und reihte sich mit dem behelfsmäßigen Planwagen in den Treck der Flüchtenden ein. Großmutter weigerte sich aufzusitzen, aus Mitleid mit den geschundenen Pferden. Sie schob ihr Fahrrad hinter dem Wagen her. Mein Bruder und ich, er sechs, ich neun Jahre alt, wurden immer wieder aufgefordert, abzusteigen und nebenher zu laufen. Auf dem Wagen versuchte die Uroma, den schreienden Säugling zu beruhigen. Nach dem ersten Tag nächtigten wir in einer Scheune, gemeinsam mit allen Zugtieren. Im Osten glühte der Himmel und der Feuerschein drang zusammen mit der Kälte der Februarnacht durch die Ritzen des Scheunentors. – Die flackernde Lohe hat mich ein Leben lang verfolgt. Noch zwanzig Jahre später stürzte mich ein harmloser Glanzrußbrand im Schornstein des Nachbargebäudes in Angstzustände. – Damals in der Scheune horchte ich furchtsam nach draußen, ob das Grollen der Granateinschläge näher käme.

Am nächsten Morgen flüsterte Mutter ratlos mit Großmutter: „Der Schimmel is tot. In der Nacht hat er sich gelegt und is nich mehr uffgestanden! Was nu?“

„Was nu?“ echote laut und aufgebracht die Großmutter, „zurückfahren wir, morgen fällt die Lotte um, sieh se dir doch an! Dann ziehen wir den Wagen alleene! Ich hab dir schunn immer gesagt, wir bleiben daheeme!“

Der Eigensinn verließ Großmutter nie, nicht einmal, wenn eine Front womöglich marodierender Soldaten heranrückte. Doch die Angst vor der Roten Armee saß tief in uns, letztlich auch in Großmutter. Wir blieben im Schutze des Trecks und hofften auf die Hilfe der anderen Bauern.

Vierzehn Tage lang mußte sich Lotte nun allein in die Stränge legen, um den schwerbeladenen Ackerwagen über Berg und Tal zu bringen, oft über sandige Waldwege, da die vorsichtigen Bauern auf der Landstraße Fliegerangriffe fürchteten. Vierzehn Nächte lang mußte sich Mutter an das müde Pferd lehnen, damit es sich nicht legte und dann, nach Eigenheit alter Pferde, nicht mehr würde aufstehen können. Die junge Frau und das alte Pferd schliefen gemeinsam im Stehen und wärmten einander. Mutter war damals zweiunddreißig, in der Blüte ihrer Jahre, gesund und kräftig. Auf ihr lastete die Verantwortung für die hilflose Urgroßmutter und die drei Kinder, von denen das jüngste, der Säugling, gerade von einer gefährlichen Drüsenentzündung halbwegs genesen war und Pflege brauchte. Dazu bedrückte Mutter die ungewisse Zukunft, auch die Sorge um das in langen Jahren erschufte kleine Besitztum im Heimatdorf. Zum Glück war wenigstens Oma noch rüstig und brauchte keine Hilfe.

Mutter hat durchgehalten, auch in anderen schweren Zeiten, und das Pferd hat durchgehalten. Die Schicksalsgemeinschaft Mensch-Pferd setzte sich auch in der neuen Heimat fort. Lotte wuchtete den Pflug im Gespann mit dem riesigen Wallach des Nachbarn durch den Lehm Boden der beiden Neubauernstellen. Meine Eltern säten Luzerne und Hafer aus und Lotte hatte ihr nahrhaftes Futter. Das Pferd erholte sich und überbrückte mit seinen treuen Diensten die Zeit, bis die Maschinenausleihstationen (MTS) Traktoren zur Verfügung stellten.

Doch nun war Lotte am Ende ihrer Kraft. Großmutter, Mutter und Vater standen vor dem überflüssig gewordenen Pferd. Sie schwiegen, doch sicher gingen den Frauen Gedanken durch den Kopf, die meinen nicht unähnlich waren. Vater mochte es spüren. Er führte Lotte in den Stall und das Pferd bekam sein Gnadenbrot, bis es in einer Nacht umfiel und nicht mehr aufstand.